

Zeitschrift:	Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
Herausgeber:	Samuel Küpffer, Bern
Band:	2 (1722)
Artikel:	XXVIII. Discours : Laecherlichkeit und Thorheit der Schweizeren, in Nachahmung fremder Sitten
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-248530

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXVIII. DISCOURS.

O imitatores, servum pecus, ut mihi saepe
Bilem, saepe jocum vestri movere tumultus.

Horat. Epist. lib. I. 19.

Die Nachahmung ist eine Anzeigung
eines niedrigen Gemüths, und ist bey
vernünftigen Menschen so wohl lächer-
lich als verdrießlich.

Der berühmte Charron theilet das gan-
ze menschliche Geschlecht gar wohl in
drey Theil ab. Den ersten/ der auß
warhaft Weisen und Recht-Gelehrten be-
stehet/ vergleicht er denen/ welche auf einem
hohen Berg wohnen / dessen Gipfel über
die Wolken erhebet / und allwo sie auch
dannzumahl / wann die in den Thäleren
wohnende mit Donner und Blitz erschrecket
werden / in höchster Stille und Zufriedens-
heit ihre Zeit durchbringen. Der andere
Theil bestehet auß solchen / welche mitten an
diesem Berg ohngefehrt in der Gegne / da
Donner / Hagel und Blitz gezeuget werden/
wohnend; Alles Wetter und tausend unges-
tühme Sturm-Wind / so bey diesen ent-

D d stehend.

Zweyter Theil.

stehen / fahret entlich den understen auf den Hals ; Alle Uneinigkeit / so bey diesen entstehet / aller Streit und Zanck / erthönet an der Mitte dieses Bergs so starck / daß die elenden und jämmerlichen Einwohner des under - gelegenen Thals darüber erzitteren / und glauben / die oberen Götter seyen über sie so hefftig erzörnet / und werden sie nun so bald zu Grund richten. Alles was die mitleren Einwohner auff die undere herunder schmeissen / das nehmen sie mit grosser Gelassenheit an / und sind gleich den kleinen Poeten / welche umb den erhabenen Stuhl des Homeri mit offenem Mund stehen / und so gar seinen Speichel mit höchster Chr-Erbietung empfangen.

Diese nun erzählte Leyfache Arth Menschen fasset unsere Schweiz auch in sich. Sie hat etwelche / wiewohl wenige / die sich durch ihre Erfahrenheit und Gelertheit über andere empor geschwungen / welche alle Welt - Händel als Sachen / die sie in ihrer Vernüfung und Gemüths - Ruh nicht stören können / gleichsam von oben hernider ansehen / und sich darob ganz nicht bekümmern / weil ihnen der Welt - Lauff und alle menschliche Gebrechen und Zufälligkeiten allzu bekannt / als daß sie selbige nur in die minste Unruh setzen könnten. Diese belachen mit vollem Hals alle menschliche Thorheiten / und befinden sich in der Welt als blosse Zuschauere / die niemahlen auff die Schaubühne

ne treten / als wann sie darzu gezwungen werden. Allein von diesen findet man aller Orthen/ sonderlich bey uns sehr wenig.

Der andere Haussen ist weit grösser als der erste ; Diese machen wie die Wetter- und Hagel- gehrende Wolcken ein grosses Gerassel / und schiessen ihre Pfeil sehr oft auff die unter ihnen wohnende ab ; Under diese Claß gehören alle die / so sich in der menschlichen Gesellschaft einen grossen Nahmen machen wollen / welche den groben und ungelehrten Pöbel nach ihrem Willen lencken ; Die das gemeine Volk bald freudig/ bald traurig / bald zum Zorn / bald zum Frieden bewegen. Alle Worte / so diese fallen lassen / fasset der ungereimte gemeine Mann als eine Götter - Antwort auff. Alle geist- und weltliche Vorschriften werden von diesen gemacht/ und gleichsam auf den Wolcken hernider geworffen / die underen aber empfangen solche mit grosser Begierd. Aber auch diese sind bey uns nicht in so grosser Anzahl / als man sich wohl einbildet.

Der dritte Theil / welcher auf solchen bestehet / die alles was sie reden und thun / nur nach der Vorschrift der obgemelten einrichten / machet den meisten Theil der Einwohneren nicht nur unser Statt und Cantons / sonder der ganzen Schweiz auf/ weilen wir also gearthet / daß wir das/ so andere thun / und uns vorschwäzen / zu der Regel und Richtschnur unser Handlungen ma-

chen. Der gelehrte / die Künstler / die Mo-
disten / die Handwercker von Franckreich /
Holland / Engelland / sind bey uns meisten
Theils diejenigen / die uns nach ihrem Wil-
len lencken. Diese sind es / die unterschied-
liche Wolken ob unserem Haupt formieren/
und nach Belieben Regen / Hagel und Blitz
auff uns kommen lassen / und wir sind so el-
lende Menschen / und bucken unseren Rucken
unter diesem freywilligen Joch. Jene sind
gleich dem auff dem hohen Thron sitzenden
Homero ; wir aber den kleinen Poeten / die
den Speichel dieses alten blinden Dichters
mit höchster Begierd von oben empfangen.
Sind jene frölich / so jauchzen wir mit ;
Sind sie traurig / so heulen wir mit. Lauffen
sie / so wollen wir mit gehen. Sind sie still/
so wagen wir uns auch nicht von unserem
Orth. Essen sie / so setzen wir uns auch zu
Tisch. Trincken sie / so sind wir auch dur-
stig. Mit einem Wort / wir sind vollkom-
mene Affen. Was sie uns vorpfeissen / das
tanzen wir / es mag dann so lächerlich her-
aus kommen / als es will. Daher kommtss/
daß der Gelehrte in geist - und weltlichem
Stand seine Weisheit / der Kauffmann sei-
ne Waaren / der Galante seinen Schritt /
Reden / Melodeyen / Kleidung / von aussen
entlehnet. Nichts von Originalien, der Baur
allein lebet in der Natur / und pfluget seine
harte Erden nach seinem eigenen Gutedun-
cken. Sind wir nicht außlaehens - würdige

Leuth ?

Leuth ? In dieser so liederlichen Nachahmung bestehet unserem Vermuthen nach unser Wohlseyn. Wir gefallen uns selbst trefflich wohl in dieser Affen-Arth. Es braucht nichts / als daß eine Gewonheit von Paris / Amsterdam / Zondren / alhero berichtet werde / so lassen wir uns alle angelegen seyn / Pariser / Holländer / Engelländer zu werden. So wir uns nur etwann ein Orth zum Muster unser Gewonheiten vorstellen / so könnte man entlich eine einfache Tollheit entschuldigen / allein darmit vernüget man sich nicht / weil man jenem Rapp bey dem Fabel-Schreiber gleich seyn will / der die einten Federen dem Schwan / die anderen dem Pfauen / die dritten dem Papagen abgeborget. Bald sind unsere Kopff nach Parisischer / bald nach Englischer Arth aufgemühet ; ja sehr oft ist der Kopff Englisch / der Leib Französisch / die Fuß Holländisch. Eresliche Leuth / die sich in alle Sättel zu schicken wissen ! Es braucht nichts als der Vorwand und Mahmen von Paris / eine neue und liederliche Gewonheit in wenig Wochen in unser Statt bekannt zu machen / die man doch eine kleine Zeit hernach belacht.

An Hoof-Leuthen kan man solches leichtlich vertragen ; An Alexandri Bedienten konnte man es nicht übel nehmen / wann sie schon den Kopff gleich ihrem König bis auf die Schulter hangen liessen / und verwundere mich nicht / wann es zu Zeiten Eduard

des Ersten / in Engelland zur Mode worden /
kleine und ungeformte Beine zu haben. Aber
an Leuthen die nach ihrem Guteduncken leben
können / die sich nicht nach dem lächerlichen
Wahn eines von Brillen angefüllten Für-
sten zu richten gezwungen sind / ist es ja nä-
risch. So eine Fürstin ihre übel gemachte
Stirn mit dem in die Augen getruckten
Haupt-Schmuck bedecket / so siehe ich nicht/
warumb ein Frauen-Zimmer bey uns / wel-
ches keinen Mangel zu verbergen hat / sich
gleich halten solle. Wann eine gebuggelte
Hoof-Dame eine Robe volante tragt / so
kan sie ja einer wohl-gestalten Jungfer we-
nig Ansehen bringen. Wann ein abgemat-
teter Fürst durchs Glas siehet / so könnten
ja junge Leuth bey uns wohl ohne Brillen
leben. Wann ein Feld-Herr bey jedem
Wort einen abscheulichen Schwuhr auf dem
Munde fallen lasset / so könnte der gemeine
Soldat ohne Sorg seinen Gehorsam auf
der Acht zu lassen / sich dieses Lasters enteuf-
seren. Man beobachtet aber sonderlich bey
solchen / die andere nachahmen / daß sie mei-
stens nur das / so an jenen scheltens - wür-
dig ist / nachzumachen pflegen ; So geht es
auch uns. Die Spanische Einbildung /
die Französische Leichtsinnigkeit / die Engli-
sche Wollust / der Holländische Geiz / findet
bey uns leichtlich Eingang. Nichts aber se-
he ich von der Spanischen Beständigkeit /
der Französischen Arbeitsamkeit / der Engels-
länderen

länderen Gelehrsamkeit / der Holländeren
Sparsamkeit. Was richten wir aber mit
diesem Affen = Werck auf? Fürwahr wenig.
Kein Pariser bildet sich einen Schweizer oh-
ne grosse Hosen ein. Kein Engelländer glau-
bet / daß man seine Sitten in der Schweiz
so wohl in Speis und Tranck / als in Klei-
dung angenommen / und könnte man also
leichtlich ohne Ehr=Verlekung / sich der alten
Sitten bedienen.

In keiner Sach hat man es / meines be-
dunckens / bey uns weiter gebracht / als eben
darinn. Kein junger Mann kommt von sei-
nen Reisen zurück / der sich nicht nach dem
Exempel dieses oder jenes Marquis auffüh-
re ; in der Perruque hat er sich einen Herzogs/
in der Kleidung einen Grafen / in den Ges-
berden einen grossen Staats - Mann / in
den Reden einen Baronen zum Muster seiner
Aufführung erwehlet / daher bey manchem
dann die Einbildung entstehet / er seye nun
würcklich ein solcher / dem er nachzukommen
sich angelegen seyn lasset / da doch weder der
Leib / noch das Gemüth / noch entlich das
Vermögen im Stand / dem vorgehabten
Original gleich zu kommen.

Weil man nun nichts mehr mit eigenen
Augen beschauet / sondern alles durch dieses
frembde Glas beurtheilet / so kan ja einem
solchen nichts angenehm vorkommen / es sey
dann Sach / daß man einen frembden Paß-
port darfür aufweisen kan / und handlen des-
rowegen

towegen die weiflich / die sich dieses Kunst - Griffes zu bedienen wissen. Ein Hut von Paris / Handschuh von Paris / Strümpff und Schuh von Paris / müssen nohtwendig galant und artig heraus kommen. Hund und Raken von Paris / müssen ja was anders seyn als solche / die bey uns geworffen worden. Ein Buch manglet nichts als einen Parisischen oder Holländischen Verleger / so ist es ohne Zweifel wohl und vollkommen gestellt. Hätte der Verleger unsers Freitag - Blätteins sich einer frembden Preß und Schreib - Arth bedienet / so würde mancher ein gn̄stiger Urtheil darvon fellen ; Wäre der Englische Spectateur , Robinson , Misanthrope , Bagatelle in der Schweiz geschrieben worden / so würde man schlechtlich darvon zu sprechen kommen. Kein Buch wird hier gelobet / weil es gut und wohl geschrieben. Ein frembder Journalist muß uns unterweisen / was von diesem oder jenem Werck zu halten ; Kein Gelehrter in der Schweiz hat bey den Helvetischen Gespannshafften den Ruhm der Gelehrsamkeit erworben / der nicht zu erst bey außeren bekannt gewesen / so bald aber sein Werck von einer frembden Preß nach Hause gekommen / so hat man ihm das billiche Lob beizulegen angefangen.

Nur diß will ich noch bemercken / daß die Alten es für ein ungezweifletes Merckmahl ihrer baldigen Herrschafft über ein Volk gehalten / so sie ihre Sitten und Lebens - Arth ihm beybringen können / nur ist es also die Frag / wer die beste Ansprach nach dieser Vorbedeutung an uns haben werde / weil ein jedes benachbahrtes Volk so viel von seinen meistens schlimmen Sitten bey uns entdecken wird / daß es schwär wurde zu entscheiden seyn / unter welches Joch wir uns ergeben solten.

Philantrope.

